

Stefan Horlacher

## Jean Baudrillard und die Ära des Verschwindens, oder: Das Verschwinden des Jean Baudrillard? Überlegungen zur deutschen Baudrillard-Rezeption 2001

<https://doi.org/10.17192/ep2001.4.2363>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Horlacher, Stefan: Jean Baudrillard und die Ära des Verschwindens, oder: Das Verschwinden des Jean Baudrillard? Überlegungen zur deutschen Baudrillard-Rezeption. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 18 (2001), Nr. 4, S. 414–429. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2001.4.2363>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

## Perspektiven

Stefan Horlacher

### Jean Baudrillard und die Ära des Verschwindens, oder: Das Verschwinden des Jean Baudrillard?

#### Überlegungen zur deutschen Baudrillard-Rezeption

*„An Baudrillard scheiden sich die Geister:  
Was seinem Geist durchaus nicht wider-  
spricht.“*

Ralf Bohn und Dieter Fuder

*„Baudrillard erregt soviel Unmut und ruft so  
viele Aggressionen hervor; weil die liberalen,  
konservativen und sozialistischen Ideologen  
nicht glauben, nicht zugeben können, dass es  
mit ihren Werten so weit gekommen ist.“*

Peter V. Zima

Gilt der französische Soziologe, Medien- und Kulturtheoretiker Jean Baudrillard in traditionellen Kreisen immer noch als ‚neokonservativer Modephilosoph‘, ‚Anti-Feminist‘, ‚theoretischer Anarchist‘ und ‚Sandkorn im Getriebe der Wissenschaften‘, so gewinnen nicht nur angesichts virtueller Cyberwelten, gentechnologischer Fortschritte, elektronischer Kriege, viraler Angriffe auf Computersysteme und verheerender terroristischer Anschläge viele seiner Prognosen und Theorien zunehmend an Bedeutung. Und dies sowohl im soziologischen, politisch-ökonomischen, medientheoretischen als auch kultur- und literaturwissenschaftlichen Bereich.<sup>1</sup> Doch während Baudrillard im anglo-amerikanischen Sprachraum bereits seit langem zum Gegenstand zahlreicher Einführungen und Studien geworden ist – ich verweise nur auf die ‚Auseinandersetzung‘ zwischen Douglas Kellner und Mike Gane zu Anfang der neunziger Jahre<sup>2</sup> – und dort allein in den letzten Jahren zahlreiche Neuerscheinungen zu verzeichnen sind, scheint sich in Deutschland die Lage anders darzustellen. Nicht nur in neuerschiedenen Studien und Sammelbänden wie beispielsweise Peter Bürgers *Ursprung des postmodernen Denkens*, Johannes Angermüllers und Martin Nonhoffs *PostModerne Diskurse zwischen Sprache und Macht* oder Helmut Reinalter und Roland Benediktters *Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne* spielt Baudrillard keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle, auch in der

1994er Ausgabe von Werner Faulstichs *Grundwissen Medien* oder etwa Anton Hügli und Poul Lübkes über 1150 Seiten starker *Philosophie im 20. Jahrhundert* sucht man ihn weitgehend vergebens.<sup>3</sup> Von einführenden Monografien erst gar nicht zu reden!

Auch darüber hinaus hat man den Eindruck, dass gerade im Vergleich zum anglo-amerikanischen Kulturraum eine über den soziologischen, den medien- und literaturwissenschaftlichen Kontext sowie über vereinzelte Aufsätze und Unterkapitel hinausgehende offene und unvoreingenommene, Baudrillards diachrone Theoriemodifikationen mitdenkende Auseinandersetzung in Deutschland kaum stattgefunden hat. Zudem fällt eine mangelnde Sachlichkeit auf, schwankt die Rezeption von Baudrillards Thesen zwischen Euphorie, blanker Ablehnung und vernichtender Kritik. Bereits 1994 stellen Ralf Bohn und Dieter Fuder fest, dass „Baudrillards Position, zumindest in der deutschen Rezeption, zunehmend dem eigenen Paradigma, der Omnipräsenz der Simulation und ihrem universellen Verblendungszusammenhang, zu unterliegen“ scheint,<sup>4</sup> und Klaus Kraemer konstatiert, dass sich die Debatte zu Baudrillard in der Bundesrepublik „weitgehend auf das Diskursfeld des Feuilletons beschränkt“,<sup>5</sup> wodurch eine ins Detail gehende Auseinandersetzung mit seiner Theorie bisher weitgehend ausgeblieben sei.

*Baudrillards zuweilen spekulativ und rätselhaft anmutende Dekonstruktionen, die die vertrauten Pfade des sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskurses überschreiten, die vieldeutige Todesmetaphorik, die seine Analysen umhüllt, sowie der nihilistisch-destruktive Gestus seiner Schriften haben Unbehagen und Widerspruch geradezu herausgefordert, zugleich aber eine ins Detail gehende Auseinandersetzung mit seiner Theorie blockiert. (Kraemer, S.47)*

Inwiefern diese Aussage auch heute noch zutrifft, soll anhand eines Überblicks über wichtige deutschsprachige Monografien, Sammelbände und Darstellungen zu Baudrillards Werk geklärt werden, wobei schon aus Platzgründen ausdrücklich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird! Im folgenden geht es darum, die hauptsächlich im Bereich der Medienwissenschaft und der Soziologie erfolgte Anwendung und Weiterentwicklung von Baudrillards Theorie aufzuzeigen sowie, gerade angesichts der Vielzahl englischsprachiger *Introductions to Baudrillard*, einige der gängigen deutschsprachigen Werke explizit danach zu befragen, ob und inwiefern sie – auch für Studenten – als Einführung in das komplexe, „agonistische“ oder, wie einige Kritiker behaupten, manchmal vielleicht einfach nur unlogische Denken Baudrillards geeignet sind.

Baudrillard aus dem Diskursfeld „Feuilleton“ herauszulösen, ist eines der Ziele des 1994 erschienenen Sammelbandes *Baudrillard. Simulation und Verführung*. Bereits im Vorwort weisen die Herausgeber Ralf Bohn und Dieter Fuder darauf hin, dass sich Baudrillards Texte nicht „mit vereinfachender Kritik“ lesen lassen,

sondern dass ihr „implizites Paradox, der ‚Explosivstoff Selbstreferenz‘ [...], die Herausforderung an den Leser [ist], mit der Konstatierung von Simulakren differenzlogische Perspektiven zu sehen und zu suchen“ (S.13). Bohn und Fuder machen ‚Simulation‘ und ‚Verführung‘ im Geltungsrahmen des „soziokulturell und historisch alles durchherrschende[n] totalisierende[n] Mediendispositiv[s]“ (S.10) als Schlüsselbegriffe von Baudrillards Denken aus und versuchen in ihrem insgesamt 12 Aufsätze sowie ein Interview mit Baudrillard umfassenden Sammelband den „sachliche[n] Erschließungs- und Beschreibungswert“ dieser Termini kritisch zu hinterfragen. Der Band ist wesentlich stärker als etwa Douglas Kellners *Baudrillard: A Critical Reader* medientheoretisch ausgerichtet, die Aufsätze bieten weitreichende, divergierende Perspektiven, sind durchweg von hoher Qualität und zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass sie Baudrillards Theorien in Konfiguration mit dem Denken anderer zeitgenössischer Theoretiker erörtern. Zu nennen wären hier vor allem die Aufsätze von Stefan Bollmann zu Baudrillard und Flusser, von Martina Dobbe zu Baudrillard und Lyotard, von Michael Wetzels zu Baudrillard und Virilio sowie von Ralf Bohn zu Baudrillard und Lacan. Als Einführung in das Werk von Baudrillard ist der Band aufgrund seiner Ausrichtung sowie des implizit vorausgesetzten medienphilosophisch-theoretischen Hintergrundwissens allerdings nur sehr bedingt geeignet.

Ebenfalls mit dem Begriff der Simulation setzt sich der von Stefan Iglhaut u. a. im Anschluss an ein Münchener Symposium herausgegebene Sammelband *Illusion und Simulation* auseinander.<sup>6</sup> Das überaus interessante und inspirierende Buch enthält u. a. Beiträge von Jean Baudrillard, Humberto Maturana, Peter Greenaway, Elisabeth Bronfen und Sybille Krämer und beschäftigt sich weniger mit der Applikation oder Hinterfragung von Baudrillards Theoriebildung als mit verschiedenen Herangehensweisen – bspw. aus dem Bereich der Kunst, der Kunst- und Medientheorie, der Philosophie, der Hirnforschung und der sich mit künstlicher Intelligenz befassenden Wissenschaft – an die Themenkomplexe „Fiktion und Illusion, Simulation und Mimesis, modellbildende Systeme und mögliche Welten“ (S.10). Präsent, wenn auch manchmal nur hintergründig-indirekt oder in Form einer Kontrastfolie, ist Baudrillards Denken auch in Jochen Hörischs Trilogie über die Leitmedien der abendländischen Kultur,<sup>7</sup> in Jochen Hörisch und Michael Wetzels gerade in zweiter Auflage erscheinendem Sammelband *Armaturen der Sinne*, in Friedrich A. Kittler und Georg Christoph Tholens *Arsenale der Seele*, in Hubertus von Amelunxen und Andrei Ujicas *Television/Revolution: Das Ultimatum des Bildes* oder etwa in den zahlreichen Arbeiten von Norbert Bolz, beispielsweise in *Eine kurze Geschichte des Scheins* – siehe die Kapitel „Bilderflut“ und „Logik der Simulation“ – und – allerdings eher in Form feiner Spuren – in Bolz' auf den „Bausteine[n]“ (S.7) Nietzsche und Wagner, Benjamin sowie McLuhan basierender *Theorie der neuen Medien*.<sup>8</sup> Zu nennen sind hier auch die zahlreichen, sich u. a. mit den Themenkomplexen Mediengeschichte,

Literatur, Technik, Wissen und Wahrnehmung befassenden Arbeiten aus Weimar (Lorenz Engell und Joseph Vogl) und Berlin (Bernhard J. Dotzler; ZFL).

Eine der aktuellsten, kritischsten und sicherlich theoretischsten Auseinandersetzungen mit den medientheoretischen Aspekten Baudrillards bietet Jochen Venus' kurze Studie mit dem fragenden Titel *Referenzlose Simulation?*<sup>9</sup> Venus beschränkt sich auf eine Analyse von Baudrillards *Requiem pour les media* – hierbei handelt es sich um ein Kapitel aus *Pour une critique de l'économie politique du signe* (Paris: Gallimard, 1972) – und *L'échange symbolique et la mort* (Paris: Gallimard, 1976) und liest Baudrillards Theorie der Simulation als exemplarischen Fall eines „Paradigmenwechsels von kritischer zu postmoderner Medientheorie“ (S.7). Er versucht „dem immanenten Selbstwiderspruch der Simulationstheorie“ zu folgen und nachzuzeichnen, „auf welche Weise die Insignifikanz, die mit diesem Widerspruch verbunden ist, überbrückt wird und die Simulationstheorie die für ihre Zirkulation notwendige Stabilität erreichen kann“ (S.9). Im wesentlichen geht es Venus darum, die Theoriebildung Baudrillards kritisch auf ihre logische Stringenz, ihre immanenten Selbstwidersprüche, Zirkelschlüsse und ihren Erkenntnisgewinn zu hinterfragen: „Zur Wahrheit der Simulationstheorie kann man nur über einen Glaubensakt gelangen“ (S.116), meint zumindest Venus. An welche Leserschaft sich Venus' interessante, eigentlich ‚metatheoretische‘ Studie wendet, mögen folgende drei Sätze verdeutlichen:

*Die Verabschiedung diskursiv verfahrenender Theorie erscheint als Ausdruck einer undifferenzierten Thematisierung des Widerspruchs, der bei dem Versuch entsteht, den adaequatio-Anspruch eines konkreten, logisch kohärenten Aussagenkomplexes begrifflich zu rechtfertigen. Daß eine Theorie notwendig überstrapaziert wird bei dem Versuch, mit ihren Erkenntnismitteln das Verhältnis eben dieser Erkenntnismittel zum Gegenstand der Erkenntnis zu klären, ist die Erfahrung, die der immanente Selbstwiderspruch vermittelt. In der Simulationstheorie wird diese Erfahrung umgemodelt zu dem Bescheid, dass zwischen begrifflichen Strukturen und der Realität keine begrifflich rekonstruierbare Beziehung (mehr) bestehe; die Realität der begrifflichen Strukturen demgegenüber also die Darstellung einer Realität sei, die so nicht ist. (S.112)*

In Analogie zu Venus befasst sich auch Nikolaos Tsiros' Monografie *Die politische Theorie der Postmoderne*<sup>10</sup> in dem Kapitel zu Baudrillard primär mit der Simulationstheorie. Tsiros erläutert die Begriffe ‚Simulation‘, ‚Masse‘, ‚Macht‘, ‚Objekt‘, ‚Ekstase‘, ‚Verführung‘ und ‚Verschwinden‘, kritisiert sie unter Bezugnahme auf die Arbeiten von Kellner eingehend, kontrastiert ihre politisch-sozialen Implikationen mit den Theorieentwürfen Lyotards und Foucaults und kommt zu dem Schluss, „dass die politische Philosophie Baudrillards kein ausreichendes

Szenario zur Verstärkung des demokratisch-pluralistischen Systems liefert, da ihr „science-fiction“-Modell der gesellschaftlichen, eventuell politischen Ordnung nicht an Realität gewinnt“ (S.137). Für Tsiros besteht das politische Angebot Baudrillards in „Zynismus und Amoralismus“, sind alle „Hoffnungen auf Verbesserung des Systems und auf eine kritische politische Theorie“ (S.159) begraben. Folgt man Tsiros' Ausführungen weiter, so erscheint das „politische Universum“ Baudrillards als „asozial und von der Gesellschaft entfernt“ und sagt angeblich mehr über Baudrillard selbst als über die Gesellschaft aus.<sup>11</sup>

Während in Bernhard J. Dotzlers *Der Hochstapler: Thomas Mann und die Simulakren der Literatur* die Geschichte des Felix Krull „als die eines personifizierten Simulakrums“ und „Literaturgeschichte als Technik- und Mediengeschichte“ gelesen wird,<sup>12</sup> beschäftigt sich Lorenz Engell in seinem etwa 70seitigen interessanten Bändchen *Das Gespenst der Simulation*<sup>13</sup> sehr viel direkter mit Baudrillards Theoriebildung und ihrer Aufnahme und Weiterverarbeitung, beispielsweise durch Friedrich A. Kittler.<sup>14</sup> Engells Analyseschritte reichen von der „Fiktion“ über die „Logik“ und die „Macht der Simulation“ bis hin zur Überprüfung und Falsifizierung konkreter von Baudrillard genannter Beispiele von Simulation, um mit einer kurzen Analyse der Berichterstattung vom Golfkrieg sowie der Beantwortung der Frage, auf welches Problem die Simulationstheorie denn eine Antwort suche, zu enden. Für Engell erklären sich die „Fehl- und Kurzschlüsse der Simulationstheorie“ (S.45), erklärt sich Simulation per se als

*Rettungsversuch in einer Lage, die Gegensätze in genau dem Maße respektiert, in dem sie sie verschiebt. Aus dieser Unannehmlichkeit verspricht eine Theorie Befreiung, die die Verformung der Gegensätze überspielt, indem sie Gegensätze für irrelevant und erledigt erklärt und dabei erst recht zementiert. Diesem Versuch ist [...] Erfolg beschieden; vor allem in seinem zweiten Teil, der Zementierung der Gegensätze unter dem Banner ihres Verlustes.<sup>15</sup>*

In ihrer philosophisch orientierten Studie *Rationalität am Nullpunkt*<sup>16</sup> untersucht Caroline Heinrich am Beispiel von Max Weber, Georges Bataille und Jean Baudrillard, inwiefern sich das seit der Aufklärung vorherrschende, inzwischen selbst zum Mythos gewordene Rationalitätskonzept tatsächlich eines Gegenübers – sie nennt als Beispiele das Zwecklose, die Gewalt, das Spiel, die Erotik und die Verführung – entledigen kann oder ob es nicht vielmehr „in einer in den Maelström“ (Edgar Allan Poe) der Irrationalität versinkenden Rationalität endet. Die Baudrillard gewidmeten Kapitel beschäftigen sich mit linguistischen Grundlagen und zeigen die Modifikationen im Zeichenverständnis von Saussure über Barthes bis zu Baudrillard, der den Signifikanten genauso in den Vordergrund stellt, wie er dessen Referenzfähigkeit negiert. Auf die linguistischen, gesell-

schaftlichen und schließlich genetischen Codes rekurrierend, arbeitet Heinrich die soziologischen, um den Begriff des Wertes zentrierten Aspekte von Baudrillards Theorie heraus, um mit Hilfe von Konzepten wie Verführung und Reversibilität unter der Überschrift „Von der Hypertrophie zur Hyperrealität der Rationalität“ (S.122) das Theorem der Simulation sowie die symbolische Ordnung als Referenzwert von Baudrillards Rationalitätsverständnis aufzuzeigen. Baudrillards Rationalitätskritik wird in diesem Zusammenhang funktionalisiert, um „die gesellschaftlichen Konsequenzen einer ‚fehlgeleiteten‘ Aufklärung (S.7) zu verdeutlichen.“

Eine knappe, stärker soziologisch ausgerichtete, Baudrillard-kritische Annäherung bietet Peter V. Zimas prägnantes Kapitel „Der Fall Baudrillard: Indifferenz ohne Ideologie“ in seiner Monografie *Moderne/Postmoderne*.<sup>17</sup> Zima geht kurz auf Baudrillards ‚marxistische Vergangenheit‘ ein, stimmt dessen Ausgangsthesen in *Le système des objets* (Denoel-Gonthier: Paris 1968) und *Pour une critique de l'économie politique du signe* noch durchaus zu, attackiert dann jedoch Baudrillards fundamentale These, dass „sich der Tauschwert als reiner Zeichenwert“ und schließlich als „fraktaler Wert [...] restlos verselbständigt“. In Anlehnung an Christopher Norris<sup>18</sup> wirft Zima Baudrillard einen invertierten Hegelianismus und Platonismus vor, „der das Sein durch den Schein, die wahre Erkenntnis [...] durch die Rhetorik und das Signifikat durch den Signifikanten ersetzt“.<sup>19</sup> Darüber hinaus greift Zima Baudrillards theoretische Grundlagen und – zumindest an dieser Stelle – den Poststrukturalismus per se als „nietzscheanische[n] Versuch“ an, „den Schein als Unmöglichkeit von Begrifflichkeit, Sinn, Realität und Wahrheit der gesellschaftlichen Totalität gleichzusetzen“ (S.96). Baudrillards „Darstellung der epistemologischen Verschiebung, zu der es [...] im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert kommt“, ist für Zima nichts anderes als „ein großangelegter *métarécit*“ (S.93) im Sinne Lyotards.

Natürlich darf gefragt werden, ob wir uns wirklich in einer Ära des Zeichenwerts und der Referenzlosigkeit befinden und ob Baudrillard seiner Sache dient, wenn er vom „quatrième stade, le stade fractal, ou encore le stade viral, ou encore le stade irradié de la valeur“<sup>20</sup> spricht, doch sind Baudrillards Thesen der Hyperrealität, Virtualität und Simulation, auch wenn man seinen vielleicht ‚fatalen‘ Lösungsvorschlägen nicht zustimmen mag, nicht ganz so einfach wegzuwischen, wie Zima dies versucht. In seiner Analyse verbindet er die von Baudrillard in *Simulacres et simulation* postulierten vier sukzessiven Phasen des Bildes<sup>21</sup> mit den vier Stadien der Vermittlung durch den Tauschwert und konstatiert, dass es sich nicht um „eine einfache Analogie“ handelt, „sondern darum, dass die Welt der Medien als Welt der Simulakren und der Simulation [...] als eine Welt erscheint, die auf allen Ebenen durch den Tauschwert als Zeichenwert vermittelt ist“ (S.98). Bei aller Kritik, die Zima in seine Darstellung der Thesen Baudrillards einfließen lässt, muss auch er einräumen, dass man sich davor hüten müsse, sie als „unwissenschaftlich“, „elitär“<sup>22</sup> oder „leere Rhetorik“ abzutun. Wobei er Baudrillards

Verdienst freilich weniger in dessen Konzeption einer Hyperrealität und eines Universums der Simulakra als vielmehr in seiner Analyse der „*Indifferenz als Austauschbarkeit der Wertsetzungen und Positionen*“ sieht, die es erst ermögliche, „*die Postmoderne (...) zu verstehen*“ (S.99). Was Zima Baudrillard dabei vorwirft ist, Ideologien, Subjekte und politische Ereignisse für „bloße Simulakra“ zu halten, „den Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Tauschwert“ zu annullieren, „statt ihn dialektisch weiterzudenken“ (S.100), und zu übersehen, dass der Gebrauchswert auch in der spätkapitalistischen Gesellschaft noch von Bedeutung ist: „Baudrillard aber erscheint die simulierte Welt der Werbung als die gesellschaftliche Ganzheit schlechthin“ (S.102). Zimas Baudrillard-Darstellung ist ebenso intelligent wie interessant, allerdings einseitig perspektiviert und eher daran interessiert Schwachpunkte aufzuzeigen als die Möglichkeiten des Baudrillardschen Universums in einem wenn nicht positiven, so doch vielleicht kreativen Sinn auszuloten. Auch stellt sich die Frage, ob Polemik wie „Hätte Baudrillard trotz Pariser Hektik nicht die Mühe gescheut, in empirische Niederungen herabzusteigen“ (S.101) oder „Natürlich hat er als postmoderner Postmarxist für empirische Sozialforschung nur Verachtung übrig und wendet sich statt der Empirie dem Mythos zu“ (S.102) irgendeinen Erkenntnisgewinn bringt, außer die Polemiken Baudrillards mit gleicher Münze zu kontern. Baudrillard schließlich eine „postmarxistische Mythenbildung“ (S.103f.) vorzuwerfen und bezüglich seiner Argumentationsweise zu konstatieren, dass sie „bestenfalls den Vorteil hat, alles angenehm zu vernebeln“ (S.104), greift dessen metaphorische Schreibweise an, erinnert aber entfernt auch an Alan Sokal und Jean Bricmonts Globalabrechnung mit den Denkern der Postmoderne<sup>23</sup> und lässt auf eine gewisse Einseitigkeit schließen.

Ebenfalls Baudrillard-kritisch, wenn auch mit einer anderen Perspektive als Zima, gibt sich Wolfgang Welsch, der Baudrillard in seinem „Klassiker“ *Unsere postmoderne Moderne*<sup>24</sup> leider nur in einem sehr knappen Kapitel mit dem Titel „Jean Baudrillard oder Indifferenz und Hypertelie – Posthistoire statt Postmoderne“ diskutiert. Welsch zeichnet Baudrillards These nach, wonach die für die strukturalistische Sicht charakteristischen binären Oppositionen und die Differenzbildungen an einem bestimmten Punkt kontraproduktiv werden und wonach „die ungebremsste Steigerung der Vielfalt zugleich die Vergleichsgültigung der durch sie hervorgebrachten Möglichkeiten“ (S.149) impliziert: „Die verschiedenen Möglichkeiten neutralisieren sich gegenseitig und konsonieren im weißen Rauschen der Indifferenz“, die „gepriesene Differenzbildung“ entpuppt sich als ein „Modus der Indifferenzerzeugung“ (S.149). Welsch porträtiert Baudrillards Hypertelie- und Simulationsthese, verplausibilisiert sie sogar, um sie dann als „schwarze Diagnose“ zu kritisieren. Freilich ist hier im Gegensatz zu Tsiros von Zynismus nicht die Rede, eher von Bitterkeit und einer Ausweglosigkeit im Zeichen des Posthistoire. Dies ist es denn auch, was Welsch Baudrillard vorwirft: Seine Diagnosen und seine Theorien – Welch konzidiert „Passagen von außerordentlicher Luzidität“ (S.152f.) – lassen keinen „hoffnungsvollen“ Ausweg



zu: „Es ist nicht so, dass es nichts Neues gäbe, sondern es ist so, dass die Posthistoire-Diagnose so angelegt ist, dass sie nichts Neues wahrnehmen und ihre Perspektive nicht überschreiten kann“ (S.153). Die mit Überzeugung vorgetragene These von Welsch, dass Baudrillards Posthistoire-Diagnose zu einem veralteten Bereich der Theorien der Postmoderne gehört, muss allerdings insofern hinterfragt werden, als Zima Welsch vorwirft, die Postmoderne als „pluralistische Idylle“ zu denken und Baudrillard gerade deshalb „aus der heilen Welt einer postmodernen Vielfalt kurzerhand in den Orkus der (*sic*) Posthistoire“ verbannen zu müssen.<sup>25</sup>

Explizit dem Posthistoire zugerechnet wird Baudrillard von Wolfgang Kramer, wobei der Autor jedoch zu einer anderen Einschätzung als Welsch oder Zima kommt. In seiner eindrucksvollen Studie *Technokratie als Entmaterialisierung der Welt*<sup>26</sup> untersucht Kramer die Aktualität und Entsprechungen der Philosophien von Günther Anders und Jean Baudrillard. Angesichts einer sich beispielsweise in der englischen Literatur bereits bei Thomas Hardy oder D.H. Lawrence manifestierenden Modernisierungskritik, einer Angst vor einer technik- und technologiegeleiteten Dehumanisierung der Gesellschaft, zeigt Kramer anhand von Baudrillard und Anders, wie neue Technologien von der Gentechnik bis zu den Cyberspace-Technologien zu einer schrittweisen Entmaterialisierung der Lebensverhältnisse führen. Die entsprechenden Stichworte hierfür sind ‚Simulation‘ bzw. ‚Hyperrealität‘ bei Baudrillard und ‚Phantomatik‘ bei Anders. Kramers Studie weist die zunehmenden Beschleunigungsprozesse (Virilio) innerhalb der Gesellschaft nach und leitet daraus einen immensen Erfahrungs- und Wirklichkeitsverlust ab. In letzter Konsequenz bewirkt die Technisierung der Welt jedoch wesentlich mehr als ‚nur‘ schwerwiegende soziale Veränderungen; durch ihre anthropofugale Tendenz zielt sie nicht nur auf die Überwindung des Menschen im Arbeitsprozess, sondern auf seine Überwindung per se. Der Reduktion des menschlichen Körpers auf seine genetische Formel entspricht eine Veränderung der menschlichen Individualität, die „vielfach dividiert, fraktalisiert und dabei in inkohärente und disparate Einzelteile zerstückelt wird“ (S.422), während die durchgängige Entmaterialisierung „das Individuum und die Integrität seiner Aura destruiert“ (S.421). Unter dem Stichwort „prometheisches Gefälle“ (Anders), das Kramer mit Baudrillards Begriff der Simulation verbindet, führt er die „unüberbrückbar gewordene Diskrepanz zwischen den menschlichen Kompetenzen des Denkens, Wissens und Herstellens einerseits und den Vermögen des Vorstellens, Fühlens und Verantwortens andererseits“ aus. Mit anderen Worten: Der Mensch hat sich von der Herrschaft der Natur befreit, um Sklave seiner eigenen Technologie zu werden. Kramers Studie schließt mit einer Diskussion der Posthistoire-Hypothese. Mit der vollendeten Technokratie ist sowohl bei Baudrillard als auch bei Anders „ein geschichtlicher Endzustand erreicht [...], der gesellschaftlichen Fortschritt dauerhaft unterbindet“ (S.423). Dabei bedeutet für Baudrillard die Simulation „als universeller Immanenzzusammenhang, dass die Gesellschaft in einen postutopischen Zustand radikaler Systemimmanenz eintritt.

in dem menschliches Geschichtshandeln erschöpft ist“ (S.423). Die posthistorische Ära, so Kramer, „ist durch ein Versagen der Repräsentationsinstanzen, durch Ereignislosigkeit sowie durch Massen- und Indifferenzbildung gekennzeichnet“ (S.424), während die linear-chronologische Zeit einer Zeitvorstellung gewichen ist, die sich durch Wiederholungs- und Verdoppelungsstrukturen bestimmt:

*Der ehemals offene Horizont von Zeit und Geschichte, die lineare Zeit als eine final gerichtete Bewegung hat sich aufgrund [von] sukzessive[n] Sinnzerstörungen und Referenzverlusten nunmehr in ein geschlossenes Kreislaufgeschehen aufgelöst. Die Reproduktionstechnologien verwirklichen einen Zustand von Nachgeschichtlichkeit, in dem die Traditionen, ihr geschichtliches Eingebundensein, bedeutungslos werden und in dem sich der Lauf der Dinge in beliebigen Rekombinationen von längst Vergangenen erschöpft.* (S.424f.)

Auf Baudrillards mit der Publikation von *L'illusion de la fin ou la grève des événements* (Editions Galilée: Paris 1992) vertretene Konzeption „einer geschichtlichen Zeitlichkeit, die sich nicht [...] in die digitale Prozessualität selbstreferentieller Echtzeitspeicher aufgelöst, sondern in eine ‚retroaktive Form der Geschichte‘ [Baudrillard] transformiert hat“ (S.xi), gehen Mike Sandbothe und Walther Ch. Zimmerli in *Zeit-Medien-Wahrnehmung* ein.<sup>27</sup> In ihrer Einleitung zu dem Sammelband, in der sie sich auch kritisch mit Paul Virilio und Friedrich A. Kittler auseinandersetzen, bescheinigen sie Baudrillard die Abwendung vom posthistorischen Grundtheorem zugunsten einer Inversion und „Rückwendung der Geschichte“ bzw. den „melancholische[n] Versuch, eine neue historische Meta-Erzählung zu begründen“ (S.xii).<sup>28</sup>

Als Einführung in das sich nunmehr über einen Zeitraum von über 30 Jahren anhand von Publikationen nachvollziehbare, sich ständig entwickelnde Denken Baudrillards eignen sich die wenigsten der bisher besprochenen Veröffentlichungen, da sie in der Regel einzelne Aspekte aus Baudrillards Arbeit privilegieren und dabei im Sinne von Paul de Mans *Blindness and Insight* andere notgedrungen ausklammern müssen oder aber stärker an einer Baudrillard-Kritik oder Weiterführung seiner Thesen als an einer neutralen und einführend-erklärenden Darstellung interessiert sind. Anders verhält es sich mit Falko Blasks *Baudrillard zur Einführung*,<sup>29</sup> ein Bändchen, auf das aus genau diesem Grund etwas ausführlicher eingegangen werden soll. *Baudrillard zur Einführung* ist vom theoretischen Niveau sicherlich nicht mit vielen der bereits besprochenen Studien vergleichbar, ist aber für ‚newcomer‘ verständlich geschrieben, klar und übersichtlich gegliedert und systematisiert bzw. strukturiert eine oft unsystematisch erscheinende Theoriebildung. Nachvollziehbar und anschaulich legt Blask dar, wie Baudrillard seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine sich an Paradoxien orientierende medien- und kulturwissenschaftliche Forschungsrichtung entwickelt, die der Inspiration und dem von der Signifikantenkette generierten

Sinneffekt – Stichwörter: ‚fiktionalisierte Theorie‘, ‚Diskurs als Verführung‘, ‚Denken als Experiment‘ – stärker verpflichtet ist als einer stringenten Logik. Dabei verdeutlicht Blask eindrücklich Baudrillards These vom Verschwinden des Realen zugunsten der Simulation und der Hyperrealität, die sich nur noch anhand von Codes und Modellen generiert. Indem die Realität verschwindet und durch eine Zeichenwelt ersetzt wird, werden die scheinbar weiterhin bestehenden Gesetzmäßigkeiten zu Simulakra, die ihre ursprüngliche Wirkungsweise nur noch vortäuschen. Traditionelle sozio-politische Handlungsmöglichkeiten, „Kritik und Revolution, Dialektik und Negativität“ (S.85) greifen nicht mehr in einer indifferenten Welt der Simulation. Vor diesem Hintergrund macht Blask deutlich, wie unangebracht es ist, Baudrillard als neokonservativ zu bezeichnen, ergibt sich seine Kritik an der klassischen Linken doch daraus, dass diese von einer inadäquaten Realitäts- und Machtauffassung ausgeht: Wer das „Verschwinden von Realität und Utopie“ ignoriert, muss in einer Phase der Auflösung des Politischen, in der eine Dialektik der Revolution kraftlos geworden ist, zwangsläufig scheitern.

Souverän erläutert Blask, wie in der von Baudrillard postulierten höchsten Ordnung der Simulation Modelle und Codes die zeichenhafte Produktion einer Hyperrealität als eines referenzlosen selbstbezüglichen Systems vorgeben. Von zentraler Bedeutung hierbei ist die bereits in den oben besprochenen Sammelbänden ausführlich thematisierte Rolle der Medien, deren nicht verifizierbare synthetische Bildproduktion die real erfahrbare Aktion ersetzt und den Menschen in den kybernetischen Kreislauf der Computer einbindet. Es erfolgt eine Implosion des Sozialen, die Differenzen zwischen Ursache und Wirkung, Subjekt und Objekt, Wirtschaft, Politik, Kultur, Kunst und Sexualität werden aufgehoben, während das Individuum Teil eines medialen Netzes wird. Die Manipulation der Massen durch die Codes und Modelle schlägt um in ein ebenso oberflächliches wie entropisches Hintergrundrauschen, Bedeutung weicht dem reinen Spektakel.<sup>30</sup> Zwar ist das Hyperreale ‚realer‘ als die Realität, doch verschwindet der medial vernetzte Mensch in der Masse, die die Techniken der Simulation durch die Flucht in einen ebenso passiven wie opaken Objektstatus unterminiert.

Akzeptiert man mit Blask Baudrillards Diagnostik des Spätkapitalismus als einer allumfassenden Simulation ohne ‚Außen‘, Essenz/Bedeutung oder Referenz, von der aus eine Kritik erfolgen könnte, so erklärt sich auch der ‚trans-theoretische‘ Charakter seiner Schriften, die Theorie als Simulation, Ekstase und Verführung zelebrieren und sich um subversive Lösungen aus dem Inneren des Systems bemühen. In seiner Baudrillard stellenweise sehr wohlgesonnenen Lektüre zeigt Blask, wie Baudrillards diesbezügliche Vorschläge vom Prinzip des präkapitalistischen symbolischen Tausches (Marcel Mauss; Georges Bataille), der die Herrschaft der (simulierten) kapitalistischen Wertgesetze und Produktionslogik untergraben soll, über die Konzepte der Verführung, der Ekstase und des Anderen bis zu den Prinzipien der Überlegenheit des Objekts, des Bösen sowie der Viralität

reichen. Ausgehend von dem aus feministischer Sichtweise umstrittenen Prinzip der Verführung,<sup>31</sup> das Baudrillard primär als Ritual und Spiel der Zeichen, als Duell und Herausforderung begreift und einer männlichen Produktionslogik von Gütern, Bedeutungen, ‚Wahrheit‘ etc. entgegenhält, besteht sein Konzept der ekstatischen Überschreitung darin, die systemimmanente Eigenlogik ad absurdum zu führen und die Dinge genau an den Punkt zu bringen, an dem sie von allein zugrunde gehen und jedem Zugriff entweichen. Das Konzept impliziert Anomalie, Wucherung, Auflösung und Katastrophe, um eine Ära des Verschwindens einzuläuten. Auch die aus der Übercodierung, Hyperfunktionalität und tödlichen Prophylaxe heraus erklärbaren Viren stellen eine Anomalie dar. Indem sie, egal ob als elektronische oder als biologische, den Code attackieren, haben sie subversives Potential, können jedoch auch zur Metastabilisierung der von ihnen angegriffenen Systeme dienen. Mit der Kategorie des Anderen als Ausweg aus der ‚Hölle des Gleichen‘ verweigert sich Baudrillard einem reduktionistisch-vereinnahmenden Denken der Differenz und favorisiert „den Durchbruch zur radikalen, zur ewig fremden Andersheit“ (S.82), das Überwechseln auf die Seite des Objekts und die Übernahme dessen fataler Strategien. Wie Blask richtig argumentiert, verschärft Baudrillards Annahme eines ‚bösen Geistes‘ der Materie und des Objekts bzw. sein ‚Prinzip des Bösen‘ die metaphysischen Aspekte seiner Weltsicht. Statt Dialektik, Versöhnung und Synthese, Logik, Kausalität und Bedeutung herrscht das sich in der Tücke des siegreichen Objekts, in Ungleichgewicht, Fremdheit, Verführung, Unvorhersehbarkeit, Unvereinbarkeit und Fatalität manifestierende ‚Prinzip des Bösen‘. Wachstum, Beschleunigung und Proliferation der Objekte führen zur Inertie, zur Implosion und zum Kontrollverlust des Subjekts. Als ‚Spielregel des Bösen und des Fatalen, der Verführung und der Katastrophe‘ macht Baudrillard ein akausales, mit den Konzepten der Reversibilität und Wiederkehr verknüpftes Schicksalsprinzip aus: Es beherrscht eine Art von Willkür die Welt: „*katastrophisch*, indem sie die Ursachen beseitigt, *fatal*, ohne auf den Zufall angewiesen zu sein, und *diabolisch* in ihrer Erscheinungsform als ‚Verkettung gewollter Zufälle‘“ (S.107f.).

Natürlich kann eine kurze und als Einführung konzipierte Studie nicht ohne Schwachpunkte bleiben: Was fehlt – und Blask räumt dies auch explizit ein –, ist eine Diskussion von Baudrillards zeichentheoretisch fundierter Kritik des klassischen Marxismus, wie beispielsweise Kellner sie bietet. Gerade in seinen frühen von Blask nicht besprochenen Arbeiten korreliert Baudrillard die Logik des Kapitalismus mit derjenigen des Sprachcodes und betreibt eine zeichentheoretische Aufarbeitung der sozialen Ordnung der spätkapitalistischen Konsumgesellschaft, um die Substitution des Gebrauchs- und Tauschwertes durch den Zeichenwert als wichtigsten Faktor aufzuzeigen. Die Differenz zwischen Moderne und Postmoderne liegt nach Baudrillard dann gerade in der Ablösung einer die Gesellschaft organisierenden Logik der Produktion und Konsumtion durch das Prinzip der

‚sozialen Reproduktion‘ (Kommunikation, Informationstechnologie etc.) und Zeichenhaftigkeit. Etwas enttäuschend sind auch Blasks Ausführungen zu *Amérique* (Grasset: Paris 1986), das abschließende Kapitel ‚Denken im Jenseits‘ sowie die Analyse der metaphysischen Aspekte, wie sie etwa im ‚Prinzip des Bösen‘ und der These einer ‚ewigen Wiederkehr‘ zu Tage treten. Hier hätte man sich an manchen Stellen eine kritischere und durch Sekundärliteratur fundiertere Stellungnahme des Autors gewünscht, der häufig auf einer nachvollziehend-erklärenden Ebene verharret – was wiederum für ein Einführungsbändchen durchaus akzeptabel ist. Die (immerhin) fünf Seiten umfassende Bibliografie zu Baudrillard bleibt ebenso wie die ‚Zeittafel‘ lückenhaft, eine komplette Auflistung der französischen Originaltitel sowie ein Index wären wünschenswert. Doch dies sind Quisquilien, wenn man berücksichtigt, dass es Blask in exemplarischer Weise gelingt, eine oft schwierig erscheinende, die herkömmlichen Denkschemata subvertierende Kultur- und Medienphilosophie auf engstem Raum nicht nur leicht lesbar, sondern auch systematisch und nachvollziehbar darzustellen. Mit anderen Worten: Ein Büchlein, das vielen Postmoderne- und Posthistoire-Kritikern vielleicht zu unkritisch erscheinen mag, aber als erster Zugang zu Baudrillard nachdrücklich empfohlen werden kann, auch wenn spätere Arbeiten wie *Le crime parfait* (Editions Galilée: Paris 1995) oder *L'échange impossible* (Editions Galilée: Paris 1999) keine Berücksichtigung finden. Dies sollte sich jedoch in der überarbeiteten und für das Jahr 2002 angekündigten zweiten Auflage ändern.

Dass diese neue Auflage von Blasks Einführung jedoch den Stand der Baudrillard-Rezeption in Deutschland wesentlich oder auch nur unwesentlich verändern wird, ist kaum anzunehmen. Zudem lässt gerade der einführende Charakter von Blasks Studie mehr als genug Raum sowohl für weitere Einführungen und Darstellungen von Baudrillards Œuvre als auch für stärker thematisch ausgerichtete Aufarbeitungen seiner Texte. Warum diese nur oder zumindest primär für den anglo-amerikanischen Sprachraum von Interesse sein sollten, bleibt ein Rätsel und evoziert geradezu ein Zitat aus Bohn und Fuders Sammelband *Baudrillard. Simulation und Verführung*. Dort kontern die Herausgeber (S.8) den Baudrillard von der deutschen Rezeption immer wieder gemachten ‚Vorwurf des Irrationalen und der Mystifizierung‘ mit einem Zitat von Bernhard Waldenfels, der nicht zu Unrecht darauf hinweist, dass die Tatsache, dass ‚neuere Texte aus Frankreich für ausländische Leser mitunter allzu mysteriös klingen‘, auch darin begründet sein kann, ‚dass die eigenen Resonanzflächen zu schmal oder zu unelastisch sind‘.<sup>32</sup> Natürlich ist Baudrillard nach wie vor einer ‚der streitbarsten und zugleich umstrittensten Kulturtheoretiker der Gegenwart‘ (S.7) und sein Denken sicherlich nicht immer widerspruchsfrei. Wenn jedoch der sachliche ‚Erschließungs- und Beschreibungswert‘ der Schlüsselbegriffe seines Denkens außerhalb des medienwissenschaftlichen Kontextes ‚immer seltener tatsächlich befragt‘ wird (S.7), so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dies resultiere auch aus dem in seinen Texten stellenweise implizierten ‚metonymisch-semanticen Nihilismus,

der weder eine Beruhigung in einem gefundenen Sinn kennt, noch [...] von der Idee eines finalen Interpretanten ausgehen kann.“<sup>33</sup> Dies rechtfertigt es jedoch nicht, in sozusagen antiker Tradition, den Boten zu erschlagen, weil man dessen vermeintlich negative Botschaft und die damit für viele verbundene Ausweglosigkeit nicht hören möchte. Insofern stellen die hier besprochenen Arbeiten, egal ob sie Baudrillard kritisch, neutral oder eher affirmativ gegenüberstehen, eine erfreuliche Ausnahme dar. Sie können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Deutschland nach wie vor eine weitergehende kritische aber auch kreative Auseinandersetzung mit den Schriften des französischen Philosophen fehlt; eine Auseinandersetzung, die sich – nicht nur zur Not – durchaus am anglo-amerikanischen Vorbild orientieren könnte. Ohne hier auf die sicherlich variierende Qualität der anglo-amerikanischen Baudrillard-Rezeption eingehen zu können, muss zumindest festgehalten werden, dass es nicht nur für Studenten und Lehrende einen gewaltigen Unterschied macht, ob sie zwischen Blask, Venus, Engell, einigen kritischen Aufsätzen und dem Feuilleton oder aber – und dies gilt allein für die englischsprachigen Neuerscheinungen der Jahre 1999 bis Sommer 2001 – zwischen neun äußerst aktuellen, in Ansatz, Darstellungsweise und Zielsetzung variierenden Monografien zu Baudrillard wählen können,<sup>34</sup> von den zahlreichen Artikeln, älteren Monografien und Sammelbänden ganz zu schweigen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> So verweist ein Film wie *The Matrix* (1999) explizit auf Baudrillards *Simulacres et simulation* (Editions Galilée: Paris 1981), tritt ein ‚verkleideter‘ Jean Baudrillard in Julian Barnes‘ Erfolgsroman *England, England* auf, finden sich Baudrillards Thesen sowohl in den Werken von Thomas Pynchon als auch John Fowles antizipiert und lassen sie sich zudem mit Erkenntnisgewinn auch auf ältere Texte applizieren.
- <sup>2</sup> Michael Gane: *Critical and Fatal Theory*, Routledge: London u. New York 1991; ders.: *Baudrillard's Bestiary: Baudrillard and Culture*, Routledge: London u. New York 1991; ders. (Hg.): *Baudrillard Live. Selected Interviews*, Routledge: London u. New York 1993; Douglas Kellner: *Jean Baudrillard: From Marxism to Postmodernism and Beyond*, Polity Press: Cambridge 1989 u. Stanford UP: Stanford 1989; ders. (Hg.): *Baudrillard: A Critical Reader*, Blackwell: Cambridge, Mass., u. Oxford 1994. Zur Auseinandersetzung s. Kellners Kommentar in seinem Kapitel „Introduction: Jean Baudrillard in the Fin-de-Millennium“, in: Kellner (1994), S.1-23, S.22: „Gane's 'books' are not really books at all, but series of fragments that poorly summarize his master's works, obsessively attack Baudrillard's critics, and fail to provide any innovative or illuminating perspectives of his own on Baudrillard.“
- <sup>3</sup> Peter Bürger: *Ursprung des postmodernen Denkens*, Velbrück Wissenschaft: Weilerswist 2000; Johannes Angermüller, Martin Nonhoff (Hg.): *PostModerne Diskurse zwischen Sprache und Macht*, Argument Verlag: Hamburg u. Berlin 1999; Helmut Reinalter, Roland Benedikter (Hg.): *Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne*, Passagen Verlag: Wien 1998; Werner Faulstich: *Grundwissen Medien*, Fink: München 1994; Anton Hügli, Poul Lübcke (Hg.): *Philosophie im 20. Jahrhundert*, 2 Bde., Rowohlt: Reinbek bei Hamburg 1992/93.
- <sup>4</sup> Ralf Bohn, Dieter Fuder: „Baudrillard lesen. Ein Vorwort“, in: dies. (Hg.): *Baudrillard. Simulation und Verführung*, Fink: München 1994, S.7-14, S.7.

- <sup>5</sup> Klaus Kraemer: „Schwereelosigkeit der Zeichen? Die Paradoxie des selbstreferentiellen Zeichens bei Baudrillard“, in: Bohn u. Fuder, S.47-69, S.47.
- <sup>6</sup> Stefan Iglhaut, Florian Rötzer, Elisabeth Schweeger (Hg.): *Illusion und Simulation. Begegnung mit der Realität*, Cantz: Ostfildern 1995.
- <sup>7</sup> Jochen Hörisch: *Brot und Wein – Die Poesie des Abendmahls*, Suhrkamp: Frankfurt/M. 1992; ders.: *Kopf oder Zahl – Die Poesie des Geldes*, Suhrkamp: Frankfurt/M. 1996; ders.: *Ende der Vorstellung – Die Poesie der Medien*, Suhrkamp: Frankfurt/M. 1999.
- <sup>8</sup> Jochen Hörisch, Michael Wetzel (Hg.): *Armaturen der Sinne: Literarische und technische Medien 1870 bis 1920*, Fink: München 2002 [1990]; Friedrich A. Kittler, Georg Christoph Tholen (Hg.): *Arsenale der Seele: Literatur- und Medienanalyse seit 1870*, Fink: München 1989; Hubertus von Amelnunx, Andrei Ujica (Hg.): *Television: Revolution. Das Ultimatum des Bildes*, Jonas: Marburg 1990; Norbert Bolz: *Eine kurze Geschichte des Scheins*, Fink: München 1991; ders.: *Theorie der neuen Medien*, Raben-Verl. von Wittern: München 1990; s.a. Thomas Kleinspehn: *Der flüchtige Blick. Sehen und Identität in der Kultur der Neuzeit*, Rowohlt: Reinbek bei Hamburg 1989, sowie die hier nicht genannten weiteren Arbeiten und Sammelbände von Wetzel, Tholen, Bolz und Rötzer (bspw. zu Cyberspace, zu digitalen Weltentwürfen oder zur Ästhetik der elektronischen Medien).
- <sup>9</sup> Jochen Venus: *Referenzlose Simulation?*, Königshausen & Neumann: Würzburg 1997.
- <sup>10</sup> Nikolaos Tsiros: *Die politische Theorie der Postmoderne*, Peter Lang: Frankfurt/M. 1993.
- <sup>11</sup> „Das politische Universum Baudrillards [...] repräsentiert eher die melancholische und idiosynkratische Auffassung seines Schöpfers, der nach dem französischen Mai 1968 und dessen politischem Scheitern eine ständige Enttäuschung von der linken Szene erfuhr.“ Tsiros, S.159; s.a. Zima (s.u., Anm. 17), S.92.
- <sup>12</sup> Bernhard J. Dotzler: *Der Hochstapler: Thomas Mann und die Simulakren der Literatur*, Fink: München 1991; für eine andere Applikation der Theorien von Baudrillard und Virilio auf literarische Texte s. Stefan Horlacher, „Die Schrift, das Bild und die Frage nach der Realität in *Daniel Martin*“, in: ders.: *Visualität und Visualitätskritik im Werk von John Fowles*, Narr: Tübingen 1998, S.233-330; ders.: „Viralität, oder: Vom kolonialen zum kolonisierten Körper in E.M. Forsters ‚A Passage to India‘ and beyond“, in: Gudrun Loster-Schneider (Hg.): *Geschlecht – Literatur – Geschichte II*, Röhrig: St. Ingbert (im Druck).
- <sup>13</sup> Lorenz Engell: *Das Gespenst der Simulation. Ein Beitrag zur Überwindung der „Medientheorie“ durch Analyse ihrer Logik und Ästhetik*, Verlag u. Datenbank für Geisteswissenschaften: Weimar 1994.
- <sup>14</sup> S. Friedrich A. Kittler: „Fiktion und Simulation“, in: *Ars Electronica* (Hg.): *Philosophien der neuen Technologie*, Merve: Berlin 1989, S.57-80. Zu Engells expliziter Kritik an Kittler und Baudrillard, s. Engell, S.15 – „Nach Baudrillard ist Simulation ein trans-aristotelisches Phänomen (diesen Eindruck möchte Kittler auch gern vermitteln, gelangt aber, wie gesehen, nicht einmal bis zu Aristoteles hin)“ – u. S.19: „So setzt Baudrillards ‚Simulations‘begriff erst da ein, wo Kittlers Argumentation gar nicht hinreicht, so daß der spätere Autor hinter den früheren zurückfällt, auch wenn er sich auf ihn beruft. Jedoch verfällt auch Baudrillards Theorie, obgleich sie wesentlich konsequenter und verwickelter vorgetragen wird, am Ende vergleichbaren und zu einem ähnlichen Ergebnis führenden Aporien.“
- <sup>15</sup> Engell, S.61; s.a. ebd., S.44f.: „‚Simulations‘theorie ist der Versuch, den Verlust der Dichotomie von Zeichen und Wirklichkeit theoretisch zu beschreiben und so zu affirmieren, daß in der Beschreibung als Verlust die Dichotomie selbst gerettet werden kann. [...] Diese Dichotomie aber kann nur gelten bzw. gegolten haben, wenn es die Ähnlichkeit als einen Schwellenprozeß zwischen beiden Polen nicht gibt. Gibt es aber die Ähnlichkeit, dann hat es umgekehrt den Gegensatz von Zeichen und Referent nie in dieser Ausschließlichkeit gegeben. Dann gibt es auch nichts zu retten, weder die Wirklichkeit noch die ‚reinen‘ Zeichen. Dann bleibt aber auch die prognostizierte Medien-Revolution, -Implosion usw. aus. Die Realität verschwindet nicht, wird nicht von den elektronischen Medien verjagt. Sie war viel-

mehr immer diffus und im Schwinden begriffen. [...] Niemals haben die [...] vereinfachenden dichotomischen Modelle [...] die gesamte Praxis abgedeckt, insbesondere nicht die im Sinne der ästhetischen Praxis. [...] ...es hat sie [die Realität] immer gegeben, und zwar nicht nur als das von den konventionellen Zeichen zur Gänze Ausgeschlossene, sondern auch als das von den ikonischen Zeichen partiell Inbegriffene. So geht durch die Medienrevolution die Realität gleich zweimal nicht verloren, einmal, weil sie in der zugrundegelegten Form niemals vorhanden war, zum anderen, weil sie da, wo die Signifikanten ankommen, schon immer inbegriffen und eingeschrieben ist.“

- <sup>16</sup> Caroline Heinrich: *Rationalität am Nullpunkt: Veränderung des Rationalitätsverstehens als Verschiebung von Referenzwerten. Am Beispiel von Max Weber, Georges Bataille und Jean Baudrillard*, Gardez!-Verlag: St. Augustin 1998.
- <sup>17</sup> Peter V. Zima: *Moderne/Postmoderne*, Francke: Tübingen u. Basel 1997, S.89-107.
- <sup>18</sup> S. Christopher Norris, „Lost in the Funhouse: Baudrillard and the Politics of Postmodernism“, in: Roy Boyne, Ali Rattansi (Hg.): *Postmodernism and Society*, Macmillan: London 1990, S.119-153.
- <sup>19</sup> Zima, S.93. „Dem Schein des Tauscherts entspricht auf sprachlicher und semiotischer Ebene der Signifikant, dessen unhinterfragbare Materialität und Vieldeutigkeit die Frage nach dem Signifikat als Sinn oder Wahrheit [...] gegenstandslos erscheinen läßt. Analog zum Tauschwert heißt es vom Signifikanten: ‚Signifikat (und Referent) sind nur ein Effekt des Signifikanten‘“. Ebd., S.96.
- <sup>20</sup> Jean Baudrillard: *La Transparence du Mal*, Editions Galilée: Paris 1990, S.13.
- <sup>21</sup> „Telles seraient les phases successives de l'image: ■ elle est le reflet d'une réalité profonde[;] ■ elle masque et dénature une réalité profonde[;] ■ elle masque l'absence de réalité profonde[;] ■ elle est sans rapport à quelque réalité que ce soit: elle est son propre simulacre pur.“ Baudrillard, *Simulacres et Simulation*, S.17.
- <sup>22</sup> S. Michael Billig, „Sod Baudrillard! Or Ideology Critique in Disney World“, in: Herbert W. Simons, Michael Billig (Hg.): *After Postmodernism. Reconstructing Ideology Critique*, London u. Thousand Oaks, Calif., 1994, S.150-171.
- <sup>23</sup> Alan Sokal, Jean Bricmont: *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*, Beck: München 1999. Zu Baudrillard s. S.169-176.
- <sup>24</sup> Wolfgang Welsch: *Unsere postmoderne Moderne*, Akademie Verlag: Berlin 1993.
- <sup>25</sup> S. Zima, S.90. Zu Welschs Posthistoire-Begriff vgl. auch Lutz Niethammer, der Posthistoire gerade als den „weitestgehende[n] dieser Begriffe des Danach“ (S.17; s.a. S.7) charakterisiert. Allerdings geht Niethammer nur an wenigen Stellen auf Baudrillard ein, dem er ans Delirium tremens grenzende metaphorische Rhapsodien unterstellt. Lutz Niethammer: *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?*, Rowohlt: Reinbek bei Hamburg 1989; vgl. Wolfgang Kramer (s.u., Anm. 26), S.291-417, sowie Andreas Böhn, „Mythos, Geschichte, Posthistoire. Remythologisierung als Folge des Abschieds von der (Literatur-)Geschichte?“, in: Hartmut Lauffhütte (Hg.): *Literaturgeschichte als Profession. Festschrift für Dietrich Jöns*, Narr: Tübingen 1993, S.423-446.
- <sup>26</sup> Wolfgang Kramer: *Technokratie als Entmaterialisierung der Welt: Zur Aktualität der Philosophien von Günther Anders und Jean Baudrillard*, Waxmann: Münster, München u.a. 1998.
- <sup>27</sup> Mike Sandbothe, Walther Ch. Zimmerli (Hg.): *Zeit-Medien-Wahrnehmung*, Wissenschaftl. Buchgesellschaft: Darmstadt 1994. Der Band versteht die audiovisuellen Bildtechnologien wesentlich als Chrono-Technologien und argumentiert, dass es in den simulierten Bilderwelten der elektronischen Medien um eine tiefgreifende Veränderung der zeitlichen Grundstruktur menschlicher Wahrnehmung geht. Einschließlich des Vorworts enthält er zehn Beiträge, darunter „Die Rückwendung der Geschichte“ von Baudrillard.
- <sup>28</sup> „Problematisch an Baudrillards neuem Theorem von der Rückwendung der Geschichte, das an die Stelle von Virilios Destruktionsthese die nicht minder radikale Vorstellung von einer



totalen Umkehrung der geschichtlichen Zeitlichkeitsstrukturen stellt, ist der Versuch, zeit-theoretische Ansätze, die in Chaostheorie und Selbstorganisationsforschung im naturwissen-schaftlichen Bereich entwickelt worden sind, unmittelbar auf die Geschichte zu übertragen.“ Ebd., S.xii.

- <sup>29</sup> Falko Blask: *Baudrillard zur Einführung*, Junius: Hamburg 1995.
- <sup>30</sup> S.a. Guy Debord: *La société du spectacle*, Buchet-Chastel: Paris 1967; ders.: *Commentaires sur la société du spectacle*, Editions Gérard Lebovici: Paris 1998.
- <sup>31</sup> S. den Eintrag „Baudrillard“, in: Renate Kroll (Hg.): *Metzler Lexikon Gender Studies*, Metzler: Stuttgart u. Weimar (im Druck), sowie die Monografie von Victoria Grace (s.u., Ann. 34.)
- <sup>32</sup> Bernhard Waldenfels: *Phänomenologie in Frankreich*, Suhrkamp: Frankfurt/M. 1987, S.13.
- <sup>33</sup> Dieter Fuder: „Don-Juanismus der Erkenntnis oder von der Macht der Verführung“, in: Bohn u. Fuder, S.23-46, S.26.
- <sup>34</sup> Die Bibliografie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll nur einen exem-plarischen Überblick geben: S. Rex Butler: *Jean Baudrillard: The Defence of the Real*, Sage: London u. Thousand Oaks, Calif., 1999; Gary Genosko: *McLuhan and Baudrillard: The Masters of Implosion*, Routledge: London u. New York 1999; Baz Kershaw: *The Radical in Performance: Between Brecht and Baudrillard*, Routledge: London u. New York 1999; Chris Horrocks: *Baudrillard and the Millennium*, Icon: Duxford 1999; ders. u. Zoran Jevtic: *Introducing Baudrillard*, Icon: Duxford 1999 [1996]; Richard J. Lane: *Jean Baudrillard*, Routledge: London u. New York 2000; Michael Gane: *Jean Baudrillard: In Radical Uncertainty*, Pluto: London 2000; Victoria Grace: *Baudrillard's Challenge: A Feminist Reading*, Routledge: London u. New York 2000; Stewart Home: *Jean Baudrillard & the Psychogeog-raphy of Nudism*, Sabotage Editions: London 2001.